

Psalm 42-43
Predigt am 28.9.2003 in Hessental
Pfarrer Hartmut Bullinger

Vorbemerkung: Die Predigt gehört in einen musikalischen Gottesdienst, in dem eine Motette von Mozart zu Psalm 42 gesungen wurde. Der Doppelpsalms 42 und 43 sind die Grundlage der Predigt; Psalm 43 ist zuvor gebetet worden. Im Evangelischen Gesangbuch (Württ.) stehen beide Psalmen unter Nr. 723-724.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

dieser Hirsch ist ein eindrückliches Bild. Auch wer einen solchen Hirsch noch nicht nach Wasser schreien gesehen oder gehört hat, kann sich's vorstellen: das majestätische Tier voller Kraft, aber die Kraft ist gebrochen. Wasser, wo ist Wasser? Noch spürt man die Kraft in dem Tier, aber sie wird matt, und dann erstickt der Kraftprotz an der Hitze und Trockenheit. Fürchterlich. Alles hängt jetzt davon ab, ob er Wasser findet. Alle Stärke geht dahin.

Es gibt Erfahrungen mit Gott, die in ähnlicher Weise ganz scharf an der Grenze sind. Das ist normalerweise keine Alltagserfahrung, wie auch bei dem Hirsch nicht. Ich nehme in diesen Psalmworten die tiefe Lebensnot wahr: wenn nicht bald das Wasser gefunden wird, schwindet das Leben dahin. „So schreit meine Seele nach Gott“, betet der Psalm. Die Not kommt nicht von außen, von widrigen Umständen oder von Gegnern, die einem böse gesonnen sind, sondern es ist die innere Not, die durstige Seele, die nicht mehr zum Wasser, zur Quelle findet. Der so betet, wenn er nicht bald erfährt: Gott ist da, Gott führt meine Sache und er hat mich nicht vergessen - wenn er das nicht bald neu erfährt, dann bricht er ein, dann vertrocknet er. *Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?*

Das kann jedem Menschen einmal so gehen, viele erinnern sich an ähnliche Erfahrungen. Es kann auch bei starken Menschen passieren, wie dem kräftigen Hirsch. Bei Menschen, zu denen wir hinaufblicken und die wir womöglich bewundern, die auch wirklich voller Kraft sind und die viel erreicht haben. Aber dann verliert man den Bezug zur Quelle, den Zugang zum Wasser, also zu dem, was das Leben eigentlich trägt. Das kann sich lange entwickeln oder plötzlich so sein: dann scheint alles ausgehöhlt, das Leben und auch der Glaube. Wo ist Gott?

Unser Psalm gibt zwar die Hoffnung nicht auf, aber auf die Frage, wo Gott jetzt ist, hat er keine Antwort. Er sagt nicht: denk doch an früher, wie noch alles gut war, und so wird es auch wieder werden. Sehr wohl denkt der Psalm an die Vergangenheit, an die guten Erfahrungen, gerade auch Erfahrungen mit Gott: ... *wie ich einherzog mit großer Schar, mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken in der Schar derer, die da feiern.* (Konfirmation u.a.) An die gute Vergangenheit denkt er sehr wohl, aber sie hilft ihm jetzt gerade herzlich wenig, aus dem Loch zu kommen. Die gute Erinnerung macht jetzt die dunkle Gegenwart nicht heller. Vielmehr führt sie zu der Frage, warum das so nicht mehr ist: *Warum hast du mich vergessen?* Die anderen fragen: *Wo ist nun dein Gott?* Und in dieser Frage lese ich die drängende eigene Frage gespiegelt: *Wo ist nun mein Gott?*

Die Antwort des Psalmes heißt nicht: Es wird schon gut werden. „Es wird schon gut werden“, das ist eine menschliche Antwort, wie wir's gerne wünschen würden. Und die wir manchmal ein bisschen zu schnell sagen, weil wir die Not und die ungelöste Spannung nicht aushalten. Aber gehen wir denn davon aus, dass in dieser Welt am Ende alles irgendwie gut werden wird? Schaut man in die Geschichte, so ist eben vieles nicht gut geworden.

Deshalb ist es eine gefährliche Antwort. Weil es nicht stimmt; manches wird eben nicht irgendwie gut. Aber das auszuhalten, ist schwer, und daher weicht man dem manchmal aus. „Es wird schon gut werden“ - dahinter steht manchmal: ich weiß nicht, was ich sagen kann, und ich halte die Trostlosigkeit nicht aus.

Mir ist wichtig, wie wir als Christen, die Gott vertrauen möchten, mit zweifelnden und angefochtenen Menschen reden. Gerade wie wir dann von Gott reden. Denn ich meine, es gibt Erfahrungen mit Gott, die stehen dem entgegen, wie ich/wir gerne seine Liebe bezeugen. Martin Luther hat es etwa so gesagt, dass da eine dunkle Seite Gottes ist, die wir nicht verstehen können, und die uns auch keinen Halt geben kann. Menschen machen die Erfahrung der Verschllossenheit von Gottes Güte. Und es

gibt Menschen, die an Gott verzweifeln. Daher ist es falsch, dass alles irgendwie schon gut wird. Zumindest so lange wir auf dieser Erde leben. Da gehen Geschichten auch schlecht aus, unversöhnt, friedlos.

Wo wir diese Gotteserfahrung verdrängen, sind wir auf dem Weg, Gott so zurechtzubiegen, wie wir selber ihn gerne hätten. Die Bibel spricht anders von Gott, an manchen Stellen gar vom Zorn Gottes, und es gibt bis heute durchaus Erfahrungen mit Gott, die mich zutiefst erschrecken lassen. Erfahrung der dunklen Seite Gottes.

Aber wie können wir uns dann an Gott halten?

Festhalten können wir uns nicht an dem, was uns schreckt. Gottvertrauen lebt und hält sich an der uns zugewandten Offenbarung der Güte Gottes. Und wenn es manchmal in der Spannung alles zerreißen möchte, halten wir an Gott fest und suchen seine Zuwendung. Ich muss dabei an Jakob denken, der einmal eine Nacht lang gekämpft hat, und es wird klar, dass es kein normaler Kampf ist, sondern ein Kampf mit Gott. Der Kampf hat ihn mitgenommen, auch verletzt. Aber Jakob lässt nicht locker, und er lässt nicht los. *Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.* Schließlich wird er gesegnet. Die Geschichte geht gut aus. Obwohl Jakob hinkt - als Gesegneter verlässt er den Kampf, und ihm geht die Sonne auf.

Wie Jakob an Gott festgehalten hat, sollen wir festhalten an der Hoffnung, dass die dunkle Erfahrung nicht allein bleiben muss, nicht die letzte oder entscheidende Erfahrung mit Gott. Wir sollen uns nicht verschließen vor neuer und freundlicher Erfahrung Gottes. Es ist wie bei dem Hirsch. Er weiß, dass es Wasser gibt. So soll die Hoffnung bleiben, dass Gott mit seiner freundlichen Seite da ist und wirkt.

Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist. Das ist die Hoffnung. Hoffnung, die wir aus uns nicht garantieren können. Weil wir Gottes Nähe nicht machen oder verfügen können.

Auch können wir nicht vorher sagen, wie wir Gott erfahren. Manchmal ganz anders als wir es erwarten. Natürlich können wir nicht an Gott glauben, wenn wir gar keine Vorstellung von ihm haben. Wir haben manchen Anhalt, auch aus der Bibel, wer und wie Gott ist. Das zweite der Zehn Gebote erinnert daran, dass wir offen bleiben für Gott, auch wenn er uns ganz anders begegnet, als wir erwarten. „Du sollst dir von Gott kein Bild machen“ bedeutet nicht, dass wir überhaupt keine Vorstellung von Gott haben sollten. Zumindest ich kann es so nicht verstehen. Aber wir sollen bei unserer Vorstellung von Gott niemals vergessen, dass Gott anders, größer ist als wir ihn uns vorstellen. Und dass wir offen dafür sind, ihn so zu erfahren, wie er uns begegnet.

Manche Krise im Glauben an Gott liegt ja daran, dass unsere Vorstellung von Gott zerbricht. In einem anderen Psalm heißt es: *Darunter leide ich, dass die rechte Hand des Höchsten sich so ändern kann.* (Ps. 77, 11) Aber was ändert sich? Ändert sich Gott, oder ändert sich unsere Wahrnehmung Gottes? Dabei muss noch lange nicht falsch sein, was man früher geglaubt hat. Als Kind habe ich anders an Gott geglaubt, als Jugendlicher wieder anders als heute. Gott ist einer, derselbe. Wohl den meisten geht es so. Nun ist aber nicht der Glaube von früher weniger. Kinder haben eben einen kindlichen Glauben an Gott. In manchem können wir viel lernen von ihnen, auch wenn wir als Erwachsene oder Ihr Jugendlichen anders an Gott glauben, eben so wie es uns entspricht.

Ich meine, an dieser Stelle ist das Gebet so wichtig. Denn das Gebet öffnet uns für neue und andere Erfahrung Gottes. In Psalm 43 wird um neue Erfahrung der freundlichen Nähe Gottes gebetet: *Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung.* Er sucht den Ort der Gegenwart Gottes. Er ist nicht dort angekommen, aber er hält mit aller Kraft fest an seiner Hoffnung.

Harre auf Gott - das ist mehr als eine Durchhalteparole. Wer es von außen ansieht, auf den mag es so wirken. Aber da ist der lebendige Gott. Weil unser Herr lebt und wirkt, haben wir allen Grund, an der Hoffnung festzuhalten. Und was auch auf dieser Erde nicht gelöst werden mag, letztlich, jenseits unseres Denkens und Tuns, jenseits unseres Lebens hoffen wir darauf, dass Gott heilt und segnet.

Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist. Ihm danken und Gott loben. Unser Chor singt heute nicht allein das schwere Gebet aus Psalm 42, sondern auch ein Loblied, nachher nach dem Fürbittgebet. Sie singen es und wir hören es im Vertrauen auf den lebendigen Gott. Möge er uns freundlich begegnen, so dass wir gerne einstimmen in das Gotteslob, im Herzen oder im Lied. Amen.